



4. Im Frühlingswinde.

Vierzehn Tage vielleicht, nachdem Karl Eigen seine bergische Heimat verlassen hatte, blickte er von den Uferbergen zum stillen, klaren Wasser der Weser hinab, das sich wie ein liebliches silbernes Band durch die grünen Hügel schlängelte. Es war ein milder Vorfrühlingstag, so einer, wie sie sich alljährlich wie schüchterne Kinder zwischen die harten, strengen Wintergesellen verirren. Noch lag an den Hängen und in den Löchern der Schnee, wie wartend, daß neuer sich auf ihn legen werde, noch lauerte hinter dem dunkeln Walde und hinter den Bergen der weißhaarige, langbärtige grimmige Riese, aber über die dürren braunen Wiesen und durch das kahle Geäst und Strauchwerk fingerten schon die silbernen Sonnenstrahlen wie zarte Prinzesschen, die durch den Schmutz auf der Landstraße waten müssen.

Eine geheime Freude war in der Welt, so daß die Menschen einen tiefen Atemzug tun mußten und dabei etwas wie Wollust und Lebensfreude empfanden. Das Auge suchte unwillkürlich nach umhergaukelnden Schmetterlingen und lauschte, ob nicht irgendwo im Gebüsch ein gefiederter Sängler sich hören ließe.

Es war alles stumm. Der Jubel hatte sich noch nicht hervorgewagt; nur tief im Herzen drin war die Frühlings-